

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 34'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 420 (Febr. 2016): A

26. Januar 2015, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen: das¹ Feature². [...] Die meisten **Steuerzahler** sind ehrlich und gewissenhaft, aber es gibt auch „schwarze Schafe“,
5 und manche von ihnen finden keinen ruhigen Schlaf. In den deutschen Finanzbehörden sind je- denfalls im vergangenen Jahr knapp³ 39 000 Selbst- anzeigen⁴ eingegangen, mehr als in den Jahren zu- vor. „Geschichten rund um Steuermoral und Steuer-
10 hinterziehung“: ein „Feature“² von Florian Felix Weyh.

„Wenn man hört, es geht hier nur um eine kleine Urlaubskasse mal für einen Skiurlaub in der Schweiz, die man haben wollte, und da sind dann
15 zwei-, dreihunderttausend Euro drauf, dann weiß man natürlich, es ging um was ganz anderes.“ [...]

„Da sind Sie [als Steuerfahnder⁵] oft auf Leute gestoßen, die eben eine Freundin hatten, die viel Geld kostet. Die haben dann in ganz normalen
20 Familienverhältnissen verheiratet gelebt, und ha-

1) regelmäßig viermal wöchentlich um 19.30 Uhr

2) auf deutsch: das Hörbild, -er (404, 39, Z. 5)

3) knapp ...: fast ..., etwas weniger als ...

4) von Steuerhinterziehern, die zu wenig Steuern bezahlt haben, den Staat betrogen haben (Vgl. Nr. 395, S. 45 - 61!)

5) fahnden: intensiv suchen (Steuerfahnder sollen Steuerhinterzieher finden.)

ben eben ein Doppelleben gehabt, was teuer war. Die Freundin brauchte eine Wohnung, vielleicht ein Auto, und diese Gelder mußten ja irgendwo freigeblockt⁶ werden, und da wurde alles Mögliche ge-
5 macht. [...] Zu solchen Zwecken habe ich schon Stiftungen⁷ im Ausland erlebt.“

Dr. Martin Körner, Volkswirtschaftler [...]: „In der Wirklichkeit zahlen die Leute alles in allem eigentlich ganz ehrlich ihre Steuern.“ „Es
10 gibt in Deutschland eine Kultur des Steuerzahlens.“ Dr. Enrico Schöbel. Finanzwissenschaftler an der Universität Leipzig: „Die Leute weisen dem Staat eine Rolle zu. Also der Staat hat bestimmte Funktionen, und diese Funktionen(, die) haben zu-
15 genommen, also tendenziell sich eher ausgedehnt, und dafür braucht er natürlich auch Geld. [...] Steuern brauchen bürgerliche Akzeptanz.“ [...]

Frank Wehrheim: Steuerfahnder⁵ mit langer Berufserfahrung. Heute arbeitet er als Steuerberater
20 im hessischen Bad Homburg: „Ich weiß von vielen meiner Mandanten⁸, die völlig gelassen ihre Steuern zahlen. Nur: Die verdienen entsprechend, und dann ist es auch leichter. Die Bereitschaft heute, für die Möglichkeit, etwas von der Steuer abzuset-
25 zen⁹, Risiken einzugehen, die (sind) [ist] immer

6) Das Geld mußte freigemacht werden.

7) Gestiftet wird normalerweise für wohltätige oder wissenschaftliche Zwecke.

8) Rechtsanwälte und Steuerfahnder beauftragt man, einen zu vertreten: Man gibt ihnen ein Mandat (mandare, lat.: in die Hand legen).

noch da! Und Sie sehen ja bei den vielen Selbst-
anzeigen, die im Moment gemacht werden, wieviel
Menschen die Gelegenheit genutzt haben, Geld ins
Ausland zu bringen! Also daß wir so ein Volk von
5 bereitwilligen Steuerzahlern sind, das würde ich
nicht so unterschreiben.“

„Der württembergische König hat 1914 ein Hand-
buch der Millionäre veröffentlicht, in dem die
Vermögens- und Einkommensmillionäre in der Reihung
10 ihres Vermögens genannt und mit ihren Erwerbsquel-
len und gesellschaftlichen Stellungen bezeichnet
worden sind“, [schreibt] Paul Kirchhof, ehemaliger
Verfassungsrichter, in seiner Denkschrift „Der
sanfte Verlust der Freiheit“: „Dieses Handbuch war
15 Ausdruck der Wertschätzung, der Anerkennung für
eine individuelle und dank der Steuer zugleich
gemeinschaftsdienliche Leistung. Die Publikation
war Ausdruck öffentlichen Dankes.“

„Die Hausdurchsuchung kommt überraschend. Die
20 Leute sind wirklich überrascht, erschrocken, und
die erste Reaktion ist einfach Sprachlosigkeit.“
Diese Sprachlosigkeit hat allerdings kaum lange
Bestand. Die meisten Ertappten¹⁰ versuchen, sich
dem Fahnder⁹ gegenüber zu erklären, oder tun dies
25 wenigstens dem eigenen Anwalt gegenüber. Dem darf

9) Nicht von der Steuer, sondern vom zu versteu-
ernden Einkommen setzt man Ausgaben ab, die
notwendig sind, um Geld zu verdienen.

10) jemanden ertappen: herausbekommen, daß er et-
was Schlechtes tut oder getan hat

man, ohne Nachteile zu riskieren, auch sein Un-
rechtsbewußtsein gestehen. [...]

„Es gibt eine sehr, sehr alte Steuerregel, die
Canardsche Steuerregel, die sagt: ‚Alte Steuern
5 sind gute Steuern.‘ Warum? Weil sich die Leute
daran gewöhnt haben, ja? Und woran sie sich ge-
wöhnt haben, darüber denken sie nicht mehr groß
nach“, bemerkt der Finanzwissenschaftler Enrico
Schöbel [...]: „Sie finden in Jahrhunderte alten
10 Schriften zur Frage ‚Wieviel gehört dem Staat, wie-
viel soll der Staat bekommen?‘ ja auch das Argument
der Volksmoralität. Da ist offensichtlich die Idee
da, da gibt es so eine generelle Moral der Bür-
ger.“

„Wir haben Steuermoral so definiert, daß es die
Einstellung der Menschen zur Steuerhinterziehung
beschreibt. Wenn jemand es ganz schlimm findet,
daß Steuern hinterzogen werden, dann hat er eine
hohe Steuermoral, und wenn jemandem das ganz egal
15 ist, daß Steuern hinterzogen werden, dann hat er
eine niedrige Steuermoral“, erklärt der Volkswirt-
schaftler und Kommunalpolitiker Martin Körner. Zu-
sammen mit Harald Strotmann schreibt er in einer
Studie zur Steuermoral:

„Von zentraler Bedeutung bei der Erklärung der
Steuermoral ist die Einschätzung des Verhaltens,
der Fairness der anderen Steuerzahler. Bürger, die
davon ausgehen, daß viele oder fast alle Bür-
ger Steuern hinterziehen, haben eine erheblich

schlechtere Steuermoral als Bürger, die grundsätzlich ein überwiegend faires Verhalten der anderen Steuerzahler unterstellen¹¹. Dies verdeutlicht die beträchtliche Gefahr eines Teufelskreises der Steuermoral und indirekt der Steuerhinterziehung: Je mehr Bürger Steuern hinterziehen und je eher der Tatbestand der Steuerhinterziehung daher als ‚Kavaliersdelikt‘¹² betrachtet wird, desto schlechter fällt¹³ die Steuermoral aus.“ [...]

10 „Man kann schon sagen: Je mehr die Menschen die Möglichkeit haben, direkt mitzuentcheiden, desto mehr identifizieren sie sich auch mit ihrem Gemeinwesen und desto eher sind sie bereit, dann auch ihren Beitrag zur Finanzierung dieses Gemeinwesens zu leisten.“

15 „Es gibt eine längere Tradition schon von Schweizer Ökonomen, die das also zunächst mal für Schweizer Kantone untersucht haben. Später hat man es auch in den USA, in Kanada untersucht und festgestellt: Da, wo mehr Partizipationsrechte bestehen, sind die Steuerzahler und Bürger eben auch eher bereit, steuerehrlich zu zahlen.“

20 „Generell bin ich schon der Meinung, daß in den Städten und Gemeinden doch erstens eine andere Form der Politik gemacht wird, die, glaube ich

11) Was man jemandem unterstellt, nimmt man von ihm an, vermutet man von ihm.

12) etwas, was zwar ein Delikt (etwas Schlimmes) ist, das man aber nicht schlimm findet

13) aus|fallen (ä), ie, a (s): in einer bestimmten Form erscheinen, ie, ie (s)

schon, gemeinwohlorientierter ist als manches, was auf Landes- und Bundesebene geschieht, und die Menschen eben näher daran sind.“

5 „Spürbare positive Effekte auf die Steuermoral der Bürger könnten erreicht werden, wenn es im Zuge geeigneter Informationskampagnen gelänge, deutlich zu machen, daß viele - auch prominente und wohlhabende - Bürger ihre Steuern durchaus auch rechtmäßig bezahlen.“

10 „Es gab eine Initiative - vielleicht vor zehn Jahren, unter anderem von dem Staeck, und die Sen-ta Berger war auch dabei -, wo jetzt einfach mal prominente Namen öffentlich bekennen, daß sie ordentlich ihre Steuern bezahlen. Und ich glaube, 15 daß das schon etwas ist, was ankommt bei den Leuten. Ich glaube schon, daß das eine Wirkung hätte.“ [...]

Sonnabend, 31. Januar 2015, 11.05 - 12.00 Uhr

20 Deutschlandfunk: „Gesichter Europas“¹⁴. [...] Ein **Schweizer Seemann** im Ruhestand über seine Erlebnisse auf hoher See: „[Ich kam] auf ein Schweizer Hochseeschiff nach Antwerpen, und dann nach Hamburg, da war ich vom Maschinenschlosser degradiert worden zum Reiniger. Und insgesamt war ich zehn 25 Jahre auf Hochsee, bis ich wieder zurück in die

14) Vgl. Nr. 404, S. 19 - 34, und Anmerkung 42!

Schweiz kam.“ [...]

Die Eidgenossen und ihre Schiffahrts- und Handelsflotte, eine Sendung mit Reportagen von Knut Benzner. Am Mikrophon begrüßt Sie Norbert Weber.
5 24 Massengut-, 12 Mehrzweckfrachter, 8 Tank- und 2
Containerschiffe¹⁵, 6 Reedereien¹⁶: Das ist die
Schweizer Hochseeflotte. Die Schweiz betreibt tatsächlich Hochseeschiffahrt. [...]

Die Schiffe selbst sind die modernsten der
10 Welt, im Durchschnitt nur 6 Jahre alt, und doch
lassen sich kaum noch Eidgenossen zum Kapitän
ausbilden - vor ein paar Jahren waren es gerade
mal 4 - in Übersee natürlich, denn in der Schweiz
kann man zwar die Bergführerprüfung machen, aber
15 nicht das Schiffahrtspatent. Und noch etwas: Kein
Schweizer hat je an Ausflagung¹⁷ gedacht. So
bleibt der Heimathafen, der niemals angelaufen
wird, stets Basel, die Industriestadt am Rhein,
die zumindest eine Fernverbindung zur Nordsee un-
20 terhält.

Am Rande der Altstadt von Basel steht ein großes Gebäude mit gepflasterter Auffahrt und Pfeilern neben der schweren Holzpforte: das Schweizerische Seeschiffahrtsamt. Auf den Fluren: Schiffe.

15) Vgl. Nr. 366 (VIII '11), S. 1 - 19; Nr. 384, S. 51 - 59; Nr. 421 (III '16), S. 1 - 12!

16) die Reederei, -en: die Schiffahrtsgesellschaft

17) Viele deutsche Schiffe fahren unter der Flagge eines anderen Staats, weil die Reederei¹⁶ auf diese Weise Geld sparen kann.

Und in einem der Büroräume: Dr. Reto Dürler. Dürler, 57, ist seit 2005 Leiter des Schweizerischen Seeschiffahrtsamtes. Das hat die Aufsicht über die kommerziellen Hochseeschiffe, ist die Registerbehörde für die Hochseeyachten und betreut den internationalen Teil des Rheins. Wir konzentrieren uns auf die kommerziellen Hochseeschiffe. Reto Dürler:

„Ja, da müssen wir jetzt gleich den Rhein hin-
10 einbringen, weil: 1939, zu Kriegsbeginn, wurde die
Rheinschiene¹⁸ sehr plötzlich gekappt¹⁹, was natürlich verheerend²⁰ war für die Versorgung der Schweiz, denn schon damals kam ein großer Teil der Güter via²¹ die Nordhäfen Amsterdam, Rotterdam, und
15 natürlich auch Antwerpen nicht zu vergessen, wie das heute auch wieder der Fall ist.“

Der Rheinhafen Basel ist Hauptumschlagsplatz internationaler Güter. „Damals war es sehr schwierig, Schiffsraum zu erlangen. Es ist aber dem Bundesrat, der Schweizerischen Bundesregierung, gelungen, 15 Schiffe zu chartern²², die unter griechischer Flagge waren, und die fuhren dann via²¹ die Südhäfen Genua, Marseille und andere im Auftrag der Eidgenossenschaft“ - mit abruptem Ende im

18) die Verbindung auf dem Rhein und auf Schienen und Straßen am Rhein entlang

19) kappen: ab|schneiden, i, i

20) verheeren: verwüsten, zerstören

21) via (lat.): auf dem Weg über ...

22) mieten, leihen

Oktober 1940, da Italien Griechenland angegriffen hatte.

Die 15 Schiffe, die Dürler eben erwähnte, gelangten nicht mehr ins Mittelmeer, „und das hat den Bundesrat dann bewogen, sofort eine eigene Flagge zur See zu schaffen“ durch einen auf Kriegsnotrecht beruhenden Bundesbeschuß. Im April 1941 wurde das erste Schweizer Schiff in das Schiffsregister eingetragen.

10 „Und das war der Beginn der Schweizerischen Handelsflotte“: die Calanda - ein Berg auf der Grenze der Kantone St. Gallen und Graubünden. „Wir haben den Usus²³, daß in der Regel Geographie-Bezeichnungen, die mit der Schweiz in Verbindung stehen, also Kantone, Städte, Berge, Gegenden, den kommerziellen Schiffen vorbehalten sind, wogegen die Yachten dann alle anderen Namen haben können.“

15 Heimathafen aller Hochseeschiffe [ist] Basel, obwohl nicht ein einziges Hochseeschiff je in Basel gewesen ist. Die erste Reederei [war] entweder die Neptun Basel oder die Reederei Basel. „Welches genau die erste war, (habe ich nicht in Erinnerung) weiß ich nicht. Tatsache ist aber heute, daß wir in Basel keine Seereederei mehr haben.“

25 Die versorgungswirtschaftliche Notsituation(, das) war nicht nur der Anlaß, sondern auch der Antrieb, um eine Schweizer Handels-, eine Schweizer

23) usus (lat.): der Gebrauch, der Brauch, =e

Hochseeschiffahrtsflotte zu installieren. Bis in die Neuzeit gilt: Im Falle eines Angriffs auf die Schweiz, im Falle eines Krieges auf angrenzendem Gebiet, eines ökonomischen Zusammenbruchs, sind 5 alle registrierten Schiffe verpflichtet, die Schweiz zu versorgen.

Reto Dürler, der Leiter des Schweizerischen Seeschiffahrtsamtes: „Das ist völlig richtig, denn nach dem Zweiten Weltkrieg war ein kurzer Konflikt 10 entbrannt über die Beibehaltung der kommerziellen maritimen²⁴ Flotte. Der Bundesrat hat sich dann für deren Beibehaltung entschieden - mit dem ganz klaren Ziel, daß [...] die Existenz der Flotte weiterhin die Landesversorgung sichern muß.“

15 Der Bundesrat ist befugt²⁵, die Flotte in den Dienst der Landesversorgung zu stellen, mit Hilfe eines Bürgschaftsrahmenkredites, selbst²⁶ bei einer schweren Mangellage von gewissen Gütern: Lebensmittel, Rohstoffe, Treibstoffe, Öle, all das, 20 was in der Schweiz nicht produziert werden kann. Und aus dem Bürgschaftsrahmenkredit sei, (so) [sagt] Dürler, bisher noch kein Rappen²⁷ geflossen.

25 „Aber man muß sich bewußt sein, daß die Schweiz mittlerweile²⁸ 8 000 000 (Einwohnerinnen und) Einwohner hat, und daß es natürlich illusorisch ist,

24) mare (lat.): das Meer, die See

25) die Befugnis, -se: die Berechtigung, -en

26) auch (also nicht nur im Kriegsfall)

27) 100 Rappen = 1 Schweizer Franken

28) mittlerweile: mit der Zeit, inzwischen

mit einer Anzahl von 40 Hochseeschiffen eine Rundumversorgung zu garantieren.“ [...]

Daß kein Hochseeschiff Basel über den Rhein erreichen könnte, ist klar. Die Schweiz wäre auf 5 mitteleuropäische Häfen angewiesen und auf „good will“. Expropriieren, enteignen darf der Bund die Hochseeschiffe nach geänderter Gesetzeslage nicht mehr. Daß das Schweizerische Seeschiffahrtsamt dem Departement²⁹ für Auswärtige Angelegenheiten ange- 10 hört, erschließt sich demzufolge. [...]

„Also wenn ich jetzt auf dem Schiff arbeiten gehe, dann ist das entweder [als] Dritter oder, von der Lizenz her, auch [als] Zweiter Offizier.“ Christian Schauer, 33, Diplomwirtschaftsingenieur 15 für Seeverkehr, [ist] zur Zeit im Seeschiffahrtsamt als Praktikant. Schauer, einer der wenigen Schweizer Seeleute gegenwärtig, (er) kommt aus dem Mittelland, will die Welt sehen, „wie die Welt tatsächlich funktioniert, nicht nur als Tourist.“ 20 [...] Und bald geht er wieder auf Reise. „Äh, richtig, ja, das will ich. Die echte Welt ist immer noch groß. Das stetige Vorwärtskommen ist eigentlich das, was mich fasziniert.“ [...]

Was macht ein Seemann, der nicht mehr fährt? Er 25 trifft sich mit anderen Seemännern, die auch nicht mehr fahren. Dann sitzen sie um einen Tisch und erzählen Seemannsgarn³⁰, singen Seemannslieder und 29) entspricht in der Schweiz einem Ministerium.

erinnern sich an Seemannssprüche: „Lobe das Meer und halte dich an Land!“

Willy Rechsteiner war Seemann. Einmal hat er aus Afrika eine Meerkatze mit in die Schweiz ge- 5 bracht. Eine Meerkatze ist ein Affe und somit ein seltener Gast in einem Zug von Genua nach Basel. Dort fragte Rechsteiner einen Mann vom Zoo, ob er den Affen aufnehmen könne. Der konnte [das] nicht. Ein Jahr höchstens würde das Tier überleben. Rech- 10 steiner brachte den Affen zu seinen Eltern aufs Land. Dort lebte das Tier ohne Käfig draußen und im Haus wie eine Katze und wurde 15 Jahre alt. Willy Rechsteiner war auf allen Kontinenten, er war überall. Er war schließlich³¹ Seemann.

15 „Jetzt sind wir in Basel beim Hafenbecken II, unten in einem Silo³², wo das Seemannsclub-Restaurant liegt“, umgebaut von Seeleuten, das Seemannsclub-Restaurant - „selbständig: Die Seemänner sind zum Architekten geworden.“ Im Vorraum Schiffe aller 20 Art - als Gemälde, als Stiche³³, als Miniaturen -: Schweizer Schiffe.

Seinen Kaffee hat Rechsteiner inzwischen ausgetrunken. „Wollen Sie auch einen?“ Willy Rechsteiner: „Und wir betreiben das, (oder) wir haben 25 einen Wirt, und wir können da ein- und ausgehen.“

30) Geschichten, die sich Seeleute ausdenken

31) schließlich, nämlich: Angabe einer Begründung

32) der Silo, -s: ein Gebäude wie ein Turm, z. B. zur Lagerung von Getreide

33) Der Kupferstich ist ein Reproduktionsmittel.

80 Jahre alt, Seemannspullover, krauses schlohweißes³⁴ Haar. „Ja, ja, setzen wir uns! Nicht? Wir können auch da hinten, dort ...“ Sein Gesichtsausdruck: größtenteils ein Lächeln auf den Lippen.

5 „Jeden Monat haben wir einen Hock³⁵ hier. Die kommen alle, diese Seeleute, zusammen, und dann [gibt es] eben die Gespräche von früher hauptsächlich. Und die Neuzeit: Viele ältere haben Probleme mit der Neuzeit.“ - Weil früher alles besser war? -
10 „(Man) Ich kann nicht sagen, es war alles besser. [Es] hatte Nachteile, soziale Nachteile hauptsächlich. Wenn wir früher vom Schiff weggingen, die Koffer abstellten, dann hörte alles auf, die Versicherung, alles hörte auf.“ [...]

15 Willy Rechsteiner kommt nicht aus Basel, er kommt aus den Bergen: aus Appenzell. Das Wasser²⁴ war weit weg. [Er machte eine] Maschinenschlosserlehre, um Lokführer zu werden, aber er wäre, sagt er, nur in der Schweiz herumgefahren. Anschließend
20 wollte er Monteur werden, und er war zwanzig, als es endlich losging:

„[Ich kam] auf ein Schweizer Hochseeschiff nach Antwerpen, und dann nach Hamburg. [...] Zehn Jahre war ich unterwegs mit Schiffen, ja.“

25 Zwischendurch Heirat und Kind - und Heimweh vielleicht dann doch nach der Familie: „Ich bin ge-

34) schlohweiß: ganz weiß

35) Sie hocken sich zusammen: an einem Stammtisch.

fahren bis 1968.“ Da war er 34. „Und nachher kam ich zurück in die Schweiz, mußte mich dann wieder an das Landleben anpassen, an die Landsleute anpassen, nicht? Das war nicht immer leicht.“ [...]

5 „Nach den Arbeiten mit den Lastwagen kam ich zur Rheinschiffahrt, war wieder in meinem Element: Man bleibt dem Wasser treu.“ Rechsteiner war bei Reedereien, die es heute gar nicht mehr gibt. [...]
10 „Diese alten Reedereien sind alle weg, und die neuen Reedereien(, die) fahren auch neu mit der heutigen Technik. Für diese ist es schwer, noch Schweizer Personal zu bekommen.“

Was er gefahren hat? Papier, Lastwagen, Kupfer aus dem Belgisch-Kongo, Kaffee, Kakao, Holz, Chemikalien auf Spezialschiffen, und Container: „Wir hatten auch Container, aber vielleicht 2, 3 Stück auf Deck. [...] Die Frachtschiffe(, die) hatten früher vielleicht ein paar Container auf Deck stehen, das war alles, nicht?“

20 An seinem 21. Geburtstag war er auf dem Empire State Building. [...] „Südamerika, das war noch die für Seeleute beliebte Gegend, nicht? Erstens schönes Wetter, [zweitens] schöne Frauen: Das fragt man ja immer, nicht? [...] Australien mal, ja, also auf der Welt, kann man sagen, nicht? Die Karibik, da war ich (im) '57 in Kuba - mit dem Fidel. [...]

Willy Rechsteiner: einer von ehemals 600 Schwei-

zer Seeleuten. „Und heute sind noch fünf Schweizer Seeleute eingetragen.“ – Fünf. „Ja.“ Schweizer Seeleute. „Ja.“ Heute. „Auf Schweizer Schiffen.“ Andere reden von 12 Schweizer Seeleuten – auch nicht viel mehr. Rechsteiner hat seinen Beruf geliebt: „Sehr, ja, und ich befasse mich heute noch mit der ganzen Seeschifffahrt, Rheinschifffahrt, in allen möglichen Belangen. Ich schreibe noch so eine Clubzeitung,“ die „Flaschenpost“. „Die
10 erscheint alle zwei Monate, also im Jahr sechsmal, und hat 28 Seiten. Das ist aber arbeitsintensiv, und das ist die Freude, die ich [heute noch] an der Seeschifffahrt (heute noch) habe, nicht?“

Romantisch war die Seefahrt nie. „Man kann sie
15 [sich] ja auch noch romantisch machen, nicht? Das muß jeder selber wissen, was für ihn romantisch ist. Es ist ein Arbeitsplatz. Man ist nicht zu Hause. Früher war die Arbeit hart. Da hatten wir keine ‚Aircondition‘. Im Persischen Golf mußte man
20 halt da auch mit 45 Grad in die Kabine, [sich] niederlegen und schlafen, so gut's geht, nicht?“
[...]

Die Redaktionsräume der Clubzeitung liegen hinter dem Seemannsclub-Restaurant – Altes und Neues
25 darin, inklusive Witzseite, gegründet 1963. „[Es] sind auch viele, viele gestorben. Nachwuchs kommt nicht mehr. [...] Einmal ist's vorbei, einmal ist's vorbei, ja.“

Im Bereich der Technik bezeichnet der Begriff Tragfähigkeit die maximale Belastbarkeit. [...] In der Schifffahrt, im Schiffbau ist Tragfähigkeit das Maß der Zuladekapazität. Die kommerzielle Handelsflotte der Schweiz hat eine Tragfähigkeit von 1,39 Millionen Tonnen. Das kommt einem Promille der Welttonnage gleich sowie dem siebzigsten Rang der Welthandelsflotte. [...]

Bern: In der Nähe des Hauptbahnhofes [...]
10 sitzt Swisscom Broadcast, Bernradio, die Küstenfunkstelle: die einzige Küstenfunkstelle der Welt, die von einem Binnenstaat betrieben wird. „Ich bin der Jürg von Allmen, arbeite für Swisscom Broadcast im Bereich ‚Maritime Communication‘.“ Maritime Kommunikation.
15

Von Allmen, 57, kommt aus dem Emmental. „Das ist 20 km außerhalb von Bern: die schöne Gegend, wo der Käse mit den Löchern her ist.“ Wie die Löcher in diesen Käse kommen, sagt er, sei ein Geheimnis, das niemand preisgebe³⁶. Zur See gefahren ist von Allmen nie. Er ist Elektro-Ingenieur – wie gesagt: maritime Kommunikation.

Jürg von Allmen: „Dieses Geschäft ist im Auftrag der Schweizerischen Eidgenossenschaft, (wo) [für
25 die] wir die Küstenfunkstelle betreiben. Also wir sind Auftragnehmer der Schweizerischen Eidgenossenschaft, um diese Küstenfunkstelle in Betrieb zu

36) preis|geben (i), a, e: verraten (ä), ie, a

halten, zu unterhalten und eben jederzeit verfügbar zu haben. [...] Der Grund, warum die Eidgenossenschaft diese Küstenfunkstelle betreibt, ist, um jederzeit, auch in Krisenzeiten, die Schweizerische Hochseeflotte zu erreichen.“

Kurzwellen-Technologie: wenig Aufwand. [...] Von Allmen, verheiratet, drei erwachsene Töchter, sagt, der Empfänger sei in einem kleinen Gebäude, in einem sehr kleinen Gebäude. Was man tatsächlich
10 sehe, seien die großen, hohen Antennen, 30, 40 m hoch. „Die sind, wenn man mit dem Auto vorbeifährt, auch einfach sehr eindrücklich. Keiner weiß wirklich, was die da tun, aber das sind eben diese Kurzwellenantennen, (wo) [die] da in der Landschaft stehen.“
15

Und in dem Gebäude, in dem sehr kleinen Gebäude, sitzt... ein Funker? - „Die Anlagen? Die sind nicht bemannt.“ - Kein Funker? - „Das ist genau richtig, ja. Die Zeit [der Funker]: Das war die
20 Zeit, als man eben Sprachkommunikation gemacht hat, und das gibt's heute nicht mehr so. Heute ist [das] reine Datenkommunikation: Das ist, wie wenn Sie zu Hause am ‚PC‘ sitzen und [mit] ‚E-Mail‘ kommunizieren.“ - Es gibt keinen Sprechfunk mehr? -
25 „Sprechfunk über unser Netz gibt es nicht mehr, das ist korrekt, ja.“ - Nicht mehr effizient, nicht mehr zeitgemäß. - „Da sitzt kein Mensch, nein.“

Im Netzmanagement-Center, dort, wo die gesamte

Kommunikation - Rundfunk, Polizeifunk, etc³⁷. inklusive Küstenfunk - technisch überwacht wird, sitzen tagsüber drei, vier Personen, des Nachts eine oder zwei.

5 Dann hat Bernradio bzw. Swisscom Broadcast(s), von Jürg(en) von Allmen abgesehen, keine weiteren Mitarbeiter. - „[Das] kann man so sagen, ja, es läuft und läuft.“

Historisch war Bernradio, gegründet 1922, ein
10 Nachrichten-Kurzwellensender. Während des Zweiten Weltkrieges [ging es] auf Grund der besonderen Situation der Schweiz - die Neutralität einerseits, die mögliche Gefahr, besetzt zu werden, andererseits - [um] die Unabhängigkeit, die Sicherung der
15 Landesversorgung. „Um eben in jeder Zeit mit der ganzen Welt kommunizieren zu können.“ Anfang der '90er wurde dieses klassische Bernradio, vergleichbar mit der Deutschen Welle, eingestellt³⁸.
[...]

20 Die Schweizer Flotte ist gewachsen, ein wenig zumindest, denn insgesamt vier Schiffe sind in den letzten eineinhalb Jahren dazugekommen. Strategisch hält die Schweizer Seeschiffahrtsbehörde 40 bis 50 Schiffe für erstrebenswert.

25 Sechs einheimische Reedereien gibt es in der Schweiz. Drei sind in der deutschsprachigen, drei

37) et cetera (lat.): usw.

38) den Betrieb ein|stellen: ihn beenden

in der französischen Schweiz beheimatet. Die größte ist die in Renens bei Lausanne, die Suisse-Atlantique, mit vierzehn Schiffen. Die kleinste ist die Reederei Zürich mit drei. Hinzu kommen ein paar ausländische Reedereien, die in der Schweiz ihren Sitz haben, beispielsweise die Mediterranean Shipping Company, die zweitgrößte Containerreederei der Welt, eine italienische Firma mit Sitz in Genf. Warum ausländische Reedereien in der Schweiz sitzen? Vielleicht sind es steuerliche Gründe. [...]

Bis heute kommen 60 % der Güter den Rhein (herunter) [herauf]. Der Hafen soll schon lange erweitert werden. Der Rhein ist der einzige schiffbare Fluß der Schweiz - bis Rheinfelden, knapp³ 20 km östlich von Basel: der Rhein als Lebensader. Der Basler Rheinhafen ist in Kleinhüningen. [...]

„Ja, und dann mußten die [Rhein-Schiffer] unterwegs irgendwo einkaufen, und dann gab's da so schwimmende Lebensmittelläden, und dann haben die die [her]beigewunken³⁹, die kamen längsseits⁴⁰. Und die sind im Laufe der Zeit eben verschwunden, und die Leute müssen dann immer einkaufen gehen⁴¹, wenn irgendwo am Rhein ein Geschäft kommt.“

Wie zum Beispiel in Weil am Dreiländer-Eck: „Wir

39) jemanden gewunken haben: ihm gewinkt haben

40) Die Leute mit dem Verkaufsboot legten mit ihrem Boot am Rheinschiff an.

41) und dazu am Rheinufer an|legten

stehen also auf Schweizer Grundgebiet und schauen hier hinüber über die Hafeneinfahrt und sehen: Da drüben, wo das Haus steht, da ist dann schon Deutschland, und auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses ist Frankreich.“

Drüben ist Hüningen, Huningue. Deutschland - Weil am Rhein - beginnt hinterm Hafenbecken II. „Dieses Hafenbecken ist Schweizer Grundgebiet. Am Rhein entlang ist deutsches Grundgebiet, und das ist der Hafen Weil.“

Der Rhein obliegt internationalen Flußschiffahrtsgesetzen, erzählt Jürgen Tiedtke, von der mittleren Rheinbrücke bis nach Rheinfelden gelten die nationalen. Jürgen Tiedtke war Binnenschiffer¹⁵ auf Schweizer Schiffen. Basel - Rotterdam, Rotterdam - Basel: hin und zurück 1730 km. Basel - Antwerpen, Antwerpen - Basel: [nach Basel] drei Tage den Rhein hinauf, [nach Antwerpen] zwei Tage den Rhein hinunter.

„Im Grunde genommen habe ich den ganzen Rhein befahren, ich habe die Nebenflüsse befahren, wie die Mosel, den Neckar, den Main, den Main bis nach Würzburg, und dann die deutschen Kanäle bis nach Berlin. Natürlich bin ich auch in Hamburg gewesen, das ist klar.“

Nicht immer nur Basel - Rotterdam - Basel. „Nein, nein, also das ist das, was ja das Schöne ist: die Abwechslung, daß man ein sehr unterschiedliches

Einsatzgebiet hat. Sonst wäre es ja ziemlich ein-
tönig, wenn Sie immer nur von A nach B fahren, ja,
wie [ein] Busfahrer.“ [...]

„Wenn Sie dann länger fahren, dann brauchen Sie
5 einen Steuermann mit Patent, dann brauchen Sie
noch einen Mann, einen Matrosen, und wenn die
Schiffe größer werden, dann kommt entsprechendes
Personal dazu: Dann kommt ein zweiter Schiffsführer
dazu. Da gibt es also Besatzungsvorschriften für
10 die Binnenschiffe je nach technischem Zustand.“

Tiedtke, 66, gerade Rentner, kommt aus Lörrach.
„Ja, das kann man so sagen. Ich habe lange in der
Schweiz gearbeitet, habe dann auch mal in Deutsch-
land gearbeitet, weil die Firma, in der ich tätig
15 war, verkauft wurde, durch Sitzverlegung, wie das
heute so allgemein üblich ist, und habe mich aber
dann entschlossen, hier zu bleiben, und genieße
meinen Lebensabend.“ [...]

Auf dem Rhein kommt das Meer zur Schweiz. „Die
20 Schweiz war immer bedacht, sich selbst zu versor-
gen: mit eigenen Seeschiffen, mit eigenen Binnen-
schiffen. In der alten Zeit, (wo) [als] alles noch
nicht so vernetzt war wie heute, war das ganz,
ganz wichtig. Also heute ist die Schweizer Flotte
25 auf dem Rhein sehr klein geworden und (es) dient
nicht mehr unbedingt der Landesversorgung in Kri-
senzeiten. Das ist genauso wie die Bevorratung:
Früher hatte man in der Schweiz viel mehr Vorräte

für den Krisenfall. Das ist heute alles auf ein
Minimum zurückgeführt worden.“

Die Schiffe unter Schweizer Flagge, die derzeit
auf dem Rhein sind, sind [vor allem] die für die
5 Passagier- und Flußkreuzfahrt. Jürgen Tiedtke: „Bei
den Trockenschiffen⁴² und Tankschiffen gibt's eine
gewisse Anzahl, die aber auch international tätig
sind. Es bedeutet nicht, daß Schweizer Schiffe mit
Schweizer Flagge immer in die Schweiz fahren. Es
10 liegt an den Firmen, es liegt am Firmensitz. Und die
operieren dann international. Die Idee, zu meinen,
daß die Schweizer Schiffe jetzt nur in die Schweiz
fahren würden, von Rotterdam meinetwegen, das ist
nicht der Fall.“

Dennoch: Das Bundesgesetz über die Seeschiff-
fahrt unter der Schweizer Flagge - Seeschiff-
fahrtsgesetz vom 23. 9. 1953 - beinhaltet strenge
Flaggenrechtsbestimmungen. Die garantieren folgen-
des: Nur die in der Schweiz registrierten Schiffe
20 können die neutrale Schweizer Flagge führen. Wei-
terhin wahren diese Schiffe ausschließlich schwei-
zerische Interessen. Umgehungsmöglichkeiten sind
ausgeschlossen. Nur so können diese neutralen
Schiffe in einem Konfliktfall vor einer Be-
25 schlagnahme durch die kriegsführenden Parteien be-
wahrt werden. Die Gebäude, die jetzt den Firmenna-
men Rhenus⁴³ tragen, (so) [sagt] Tiedtke, seien alle
42) zum Transport trockener Ladung

ehemalige Gebäude der Schweizerischen Reederei, der Neptun, usw. Der letzte Aktionär, eine Schweizer Supermarktkette, trennte sich von dem Unternehmenszweig. Er erschien ihr nicht mehr lukrativ.

5 [...]

„Da, sehen Sie etwas Schönes ankommen! Schauen Sie, da kommt ein Wassertaxi! Da können Sie so ein Wassertaxi bestellen oder auch eine kleine Hafendrundfahrt machen. Das sind so Aluminiumschiffe. Die
10 erfreuen sich großer Beliebtheit.“ - Eine landeseigene Schweizer Seefahrtschule gab es übrigens nie. - Sie hörten: „Gesichter Europas“. [...]

43) Das ist eine deutsche Reederei.



Kanalschiffahrt (Vgl. Nr. 366, S. 1 - 19 und Anm. 2 und 41): vollbeladenes polnisches Motorschiff Bona aus Stettin (Foto: Steinberg, 6. Sept. 2010)



Aken liegt 50 km südöstlich von Magdeburg an der Elbe. Vgl. Nr. 233, S. 1 - 32! Der südliche Torturm gehörte vor 400 Jahren zur Stadtfestigung.

Texte und Erläuterungen zu Nr. 420 (Febr. 2015): B

Mittwoch, 28. Januar 2015, 19.30 - 20.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen: das^{A1} Feature^{A2}. [...] Praktisch jedes Unternehmen - vom Weltkonzern bis zum kleinen Mittelständler - besitzt heute eine **PR-Abteilung**¹ oder beschäftigt Agenturen, um die Kommunikation mit den Medien und der Öffentlichkeit zu „orchestrieren“. - [...] Günter Bartsch ist Geschäftsführer von „Netzwerk Recherche“². Dieser Verein hat sich das Ziel gesetzt, den seriösen, kritischen Journalismus zu fördern. 2013 hat das „Netzwerk“ eine Studie zur Beeinflussung von Medien durch die PR erstellt. Das Ergebnis: Die Mittel und Wege, wie die PR Anliegen in den Medien „lanciert“³, sind nicht nur äußerst kreativ und vielfältig, sondern mitunter auch durchaus fragwürdig.

Franz Danner zum Beispiel, der ehemalige Pressechef des Automobilherstellers Mazda, [...] gewährte über seinen Anwalt einen seltenen Einblick in das Gebaren der Automobilindustrie. 10 bis 15 Millionen Euro hatte der Pressechef jedes Jahr zur Verfügung. Damit organisierte er unter anderem „Events“ für Autojournalisten aus ganz Eu-

1) PR: Public Relations: **Öffentlichkeitsarbeit**

2) rechercher (frz.): genau untersuchen

3) lancer (frz.): werfen, stoßen, hineinbringen

ropa:

„Vordergründig ging es immer um die Präsentation eines neuen Modells“, zitiert die Studie Danners Anwalt, „doch das war nur die Fassade für luxuriöse Reisen an reizvolle Orte. So organisierte Danner beispielsweise Testfahrten für Redakteure und deren Frauen - mitsamt Besuch des Wiener Opernballs. Den maßgeschneiderten Frack für über 4 000 Euro gab es gratis dazu.“

Damit nicht genug: Im Auto-Journalismus ist es üblich, Testwagen zur Verfügung zu stellen. Franz Danner beließ es nicht dabei. Er überließ manchen Redakteuren die Fahrzeuge gleich ganz - bis zum nächsten Modellwechsel. [...] Die Volkswagen AG spendierte bei den Olympischen Spielen in Peking 2008 mehreren Journalisten einen Flug erster Klasse samt Übernachtungen im Fünfsterne-Hotel. [...] Thyssen-Krupp wiederum bezahlte Journalisten Luxusreisen nach Südafrika. Günter Bartsch vom „Netzwerk Recherche“ findet solche Gepflogenheiten gar nicht lustig:

„Das Hauptproblem ist aber halt aus meiner Sicht, daß ein Journalist sich angreifbar macht, wenn er halt solche Angebote annimmt, wo man diese Informationen genauso gut in Essen beim Konzern erfahren könnte. Es trägt bestimmt nicht dazu bei, daß das Ansehen von Journalisten und die Glaubwürdigkeit gesteigert wird bei Lesern. [...]“

„Netzwerk Recherche“ kritisiert nicht nur Pres-
sereisen und das Verhalten einzelner Journalisten,
auch sogenannte Koppelgeschäfte [...], bei denen
Unternehmen Anzeigen schalten, wenn im Gegenzug
5 ihre Produkte oder Dienstleistungen im redaktio-
nellen Teil wohlwollend erwähnt werden. [...]

„Also es ist eindeutig so, daß Unternehmen und
Institutionen in den letzten Jahren verstärkt ver-
suchen, Einfluß auf die journalistische Berichter-
10 stattung zu bekommen.“ Hendrik Zörner, Sprecher des
Deutschen Journalisten-Verbandes, verfolgt diese
Entwicklungen mit Sorge. „Das wird ihnen im Augen-
blick auch sehr einfach gemacht - dadurch, daß in
vielen Redaktionen akuter Personalmangel herrscht,
15 und der herrscht deshalb, weil Medienunternehmen
an Redakteursstellen sparen.“ [...]

Ganz anders die PR-Branche⁴. Seit Jahren steigt
hier die Zahl der Beschäftigten. Schätzungen zu-
folge kommt in Deutschland inzwischen auf jeden
20 Journalisten ungefähr ein PR-Mitarbeiter. In den
USA sind es sogar schon über vier. Und nicht nur
ihre Zahl wächst, auch die Formen der Einflußnahme
werden intelligenter, wie Hendrik Zörner vom Deut-
schen Journalisten-Verband beobachtet. „[...] Die
25 Leute, die bei diesen Agenturen oder auch Presse-
stellen arbeiten, sind Profis. Das muß man neidlos

4) die Branche: der Geschäftszweig (la branche,
frz.: der Zweig, -e)

eingestehen. Die verstehen das PR-Handwerk, und
sie kennen in der Regel die Arbeitsweise von Jour-
nalisten.“ [...]

Christoph Hardt war in seinem früheren Leben
5 Redakteur beim „Handelsblatt“. Heute leitet er die
Kommunikationsabteilung beim GDV, dem Gesamtver-
band der Deutschen Versicherungswirtschaft. Im
Herbst 2014 hat Hardt die komplette Abteilung neu
aufgestellt. 26 Personen - mehr als in so mancher
10 Zeitungsredaktion - arbeiten nun in dem gläsernen
Großraumbüro daran, das Bild der Versicherungs-
wirtschaft in der Öffentlichkeit zu steuern. [...]

„Es reicht nicht mehr aus, daß ein Ihnen⁵ be-
kannter Journalist hier anruft und eine Interesse-
15 oder Themenfrage hat, sondern Sie⁵ müssen versu-
chen, in einem viel stärkeren Maße auch vorgrei-
fend Themen zu setzen und Ihre eigenen Themen zu
positionieren.“ [...]

Vom steigenden Zeitdruck in den Redaktionen
20 profitiert auch „Recherchescout“. Der vor einem
Jahr gegründete Dienstleister tritt als Vermittler
zwischen Journalisten und Unternehmen auf. Auf der
einen Seite können sich Unternehmen, Institutionen
oder PR-Agenturen gegen Zahlung einer jährlichen
25 Pauschale in den „Recherchescout-Pool“ einkaufen.
Auf der anderen Seite stehen Journalisten, die auf

5) Sein Gesprächspartner soll sich mit ihm iden-
tifizieren, sich in ihn hinein|versetzen.

der Suche nach Informationen sind. Ihre Anfragen stellen sie per E-Mail. „Recherchescout“ leitet sie dann an passende PR-Abteilungen aus dem „Pool“ weiter. Martin Fiedler, einer der beiden Geschäftsführer [...]:

„Der Journalist nutzt in der Regel das Netz: die ersten beiden Seiten von Google, ein paar Datenbanken, die man kennt. Dann nutzt man seine eigenen Kontakte: Das sind vielleicht ein paar Verbände, das sind ein paar Leute aus der Branche⁴. Aber die Erfahrung zeigt, daß die Welt halt relativ klein wird und auch immer die gleichen Unternehmen, die gleichen Experten zu bestimmten Themen in den Medien sind. Und die große, weite Welt, die da draußen noch ist, die findet der Journalist, wenn er vom Schreibtisch [aus] recherchieren² soll, halt nicht mehr, und diese Möglichkeit bekommt der Journalist mit dem „Recherchescout“ wieder, weil sich bei ihm auch Leute melden, an die er selber gar nicht hätte denken können, weil er die nicht kennt.“

Profitabel scheint das vor allem für PR-Abteilungen [zu sein]. In der stetig wachsenden Flut von Informationen wird es für sie immer schwieriger, Journalisten zu erreichen. Pressemitteilungen landen in den meisten Fällen unbesehen im Papierkorb. Bei „Recherchescout“ können PR-Leute nun gezielt auf Anfragen antworten.

Der Münchner Dienstleister hat nach eigenen Angaben bereits eine hohe dreistellige Zahl von Unternehmen und PR-Agenturen in seinem „Pool“. Über 1 200 Journalisten nutzen den Dienst. Doch es gibt auch Kritik, unter anderem von Günter Bartsch vom „Netzwerk Recherche“.

„Mit Recherche² hat das aus unserer Sicht halt nichts zu tun, sondern eigentlich ist es im Grunde das Gegenteil davon, weil: Gerade zum Journalismus gehört ja die Auswahl der Ansprechpartner und der Experten usw. Wenn dann, ja, diese Auswahl quasi⁶ jemand anderes trifft und das auch noch auf einer kommerziellen Basis, nämlich davon gesteuert, wer bezahlt, bekomme ich natürlich nicht das Bild, das ich haben möchte.“ [...]

Der Einfluß der klassischen Medien schwindet. Bislang⁷ besaßen sie ein Quasi⁶-Informationsmonopol. Sie bestimmten, welche Nachrichten in welcher Form an die Öffentlichkeit gelangten. PR-Leute konnten bisher meist nur hoffen, daß der Journalismus ihre Themen aufgriff. Mit der digitalen Revolution können sie nun ihre Botschaften so leicht unters Volk bringen wie nie zuvor – über soziale Netzwerke, „Blogs“ oder eigene Themen-„Portale“. Die klassischen Medien benötigen sie dafür nicht. Welche Folgen das für die öffentliche Meinungsbil-

6) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

7) bislang: bisher, bis jetzt

dung haben kann, ist kaum abzusehen, vor allem, wenn PR verdeckt agiert.

„Die Kunden schicken mir entweder fertige Texte, oder ich schreibe selbst eine Rezension. Die sollte möglichst so klingen, als hätte ich das Buch auch gelesen. Ich habe mehrere Benutzerkonten, so kann ich auch mehrere Bewertungen für ein Buch abgeben.“

Manuela will unerkannt bleiben und äußert sich deshalb nur am Telefon. Die Frau bietet auf „Job-Portalen“ im Netz ihre Schreibfertigkeit an. Für 5 Euro pro⁸ Rezension schreibt sie, was ihre Auftraggeber wünschen. Das können Buchverlage sein, Hersteller von Elektroprodukten oder Hotels: „Das Hotel war richtig toll und das Frühstück üppig⁹, und das für wenig Geld.“

Manuela ist nicht die einzige. In den letzten Jahren floriert¹⁰ das Geschäft mit gefälschten Informationen im Internet. Genaue Zahlen zum Ausmaß des Problems gibt es nicht. Bei Produktbewertungen schätzen Marktbeobachter aber, daß bis zu 30 % gefälscht sind. 2007 flog¹¹ z. B. auf, daß die Deutsche Bahn mehr als 1 000 000 Euro an eine PR-Agentur gezahlt hatte. Sie fälschte Leserbriefe, Äußerungen in Internet-Foren und Meinungsfragen.

8) pro (lat.): für, je

9) üppig: reichhaltig

10) florere (lat.): glänzen, blühen, gedeihen

11) auf|fliegen, o, o (s): unfreiwillig bekannt werden, heraus|kommen

[...]

Manipulation statt Information: Die Unternehmen versuchen, die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Sie hörten ein Zeitfragen-„Feature“ von Peter Podjavorsek. [...]

19. Februar 2015, 13.30 - 14.00 Uhr

Deutschlandradio Kultur: Länderreport¹²: „Trümmerfrauen“ [...] im **Wohnungskampf**. Am Mikrofon¹³ begrüßt Sie dazu Claus-Stephan Rehfeld. „Also das kann ich gar nicht bezahlen. [...] Nein, so geht das ja nicht!“ „Das ist doch nicht normal! Wir sind hier hereingekommen, um [hier] unsern Lebensabend zu verbringen. [...] Also wir waren sprachlos.“

„Das kannst du dir nicht vorstellen!“ „Also das hätte ich mir nicht träumen¹⁴ lassen!“ Wie oft die beiden Damen es in ihrem langen Leben mal so gesagt haben - wir wissen es nicht. Klar ist aber: Die folgende Geschichte hätten sich Ursula Renau und Ingeborg Koske nie träumen lassen. Nach 1945 haben beide als „Trümmerfrauen“ den „Weg in die Zukunft“ freigeräumt¹⁵. [...]

12) Berichte aus den 16 deutschen Bundesländern

13) normalerweise auf der 3. Silbe betont

14) „Das wäre mir auch im Traum nicht eingefallen.“

15) In den von Bomben zerstörten Städten lagen Reste von den Häusern (Trümmer), und die mußten weggeräumt werden, damit die Wege wieder frei wurden und der Wiederaufbau an|fangen konnte.



Berlin: Hansaufer an der Spree - Nr. 5:
S. 35 und 37 (3 Fotos: St., 6. 8. 2015)

Dieser Tage¹⁶ nun - im Alter von 88 und 86 Jahren - sollten sie aus ihren Wohnungen geworfen werden, obwohl ihnen beim Einzug zugesichert worden war, daß sie hier ihr Alter verbringen können.
5 Es bestehe Bestandsschutz¹⁷. Der Zusicherung folgte später die Erkenntnis: Diese Schutzklausel¹⁸ gab es nie: Der neue Eigentümer [des Hauses] darf mit der Immobilie¹⁹ tun, was er will. Doch das Unternehmen hatte nicht mit dem Widerstand der be-
10 tagten²⁰ Mieter gerechnet. Die setzten²¹ sich seit

16) adverbial verwendeter Genitiv

17) Die Mietverträge sollten bestehen bleiben.

18) die Klausel, -n: die Bestimmung in einem Vertrag - hier: im Kaufvertrag für das Haus

19) immobilis (lat.): unbeweglich

Sommer 2014 energisch gegen die Baupläne zur Wehr, und es hat sich einiges getan.²² Peter Podjavorsek erzählt uns die Geschichte zweier couragierter²³ „Trümmerfrauen“:

5 „Sie befinden sich hier im Moment im Bannkreis²⁴ des Abgeordnetenhauses²⁵ von Berlin und machen für mich²⁶ hier eine Kundgebung, die nicht angemeldet ist. Von daher erteile ich Ihnen jetzt erst mal einen Platzverweis für Ihre gesamte Grup-
10 pe. Ich möchte Sie bitten, dem jetzt nachzukommen²⁷.“

Dezember 2014, vor dem Abgeordnetenhaus des Berliner Senats²⁸: „Schade, wir haben nichts erreicht.“ „Ja, wir hatten gehofft, den neuen Bause-
15 nator²⁹ zu sehen.“ Ein Dutzend Frauen und Männer zwischen Mitte 70 und Ende 80 wollen demonstrieren. Unter ihren Mänteln tragen sie knallorangene T-Shirts. Darauf [steht] ihre Forderung als Buchstabenkette mit großen Lettern³⁰: „Rückkauf³¹

20) Wer betagt ist, hat schon viele Tage erlebt, ist ziemlich alt.

21) sich zur Wehr setzen: sich wehren

22) Vgl. Nr. 397, S. 21 - 30, und 398, Seite B!

23) le courage (frz.): der Mut

24) der Bereich, aus dem alles verbannt wird, was die Abgeordneten stören könnte

25) das Parlament des Bundeslands Berlin

26) für mich: so, wie ich das sehe

27) den Verweis befolgen: da weg|gehen

28) die Regierung²⁹ des Bundeslands Berlin

29) Senatoren in einem Stadtstaat entsprechen in einem Flächenstaat den Ministern.

30) die Letter, -n: der Buchstabe, -n



Hansauer 5!“ Doch die Demonstration ist zu Ende, bevor sie überhaupt angefangen hat. „Und jetzt ...“ - „Bitte?“ - „... gehen wir eben wieder nach Hause. Schade, wir haben nichts erreicht.“ - „Ja.“
5 „Die Aufnahmen für die Presse sind gemacht, und das reicht.“ „Und jetzt gehen wir wieder nach Hause.“ - „Ja, jetzt gehen wir nach Hause. Morgen früh ist es in der Zeitung drin.“

Hansauer 5: Das ist das Wohnhaus der betagten²⁰ Protestler. 1975 wurde es am Ufer der Spree

31) Die Stadt soll das Haus zurück|kaufen.

als Seniorenhaus mit insgesamt 66 Wohnungen errichtet. Einziehen durfte nur, wer ein geringes Einkommen hatte³² und einen sogenannten Wohnberechtigungsschein³³ vorlegen konnte. 2007 verkaufte
5 der Liegenschaftsfonds [der Stadt] das Gebäude an das Immobilienunternehmen Akelius. Das aus Schweden stammende Unternehmen besitzt über 40 000 Wohnungen in Europa und Nordamerika, und es zeigt wenig Interesse, das Gebäude als Seniorenhaus weiterzuführen. Der feste Hausmeisterposten wird abgeschafft. Wohnungen, die frei werden, gehen nicht
10 mehr an Rentner, sondern an jüngere Leute.

Für die alten Bewohner ändert sich zunächst nicht viel - bis April 2014. In einem Schreiben
15 kündigt Akelius plötzlich umfassende Sanierungsmaßnahmen³⁴ an. Außerdem soll die Miete steigen: auf bis zu 22 Euro [für] den Quadratmeter: „gesalzene“³⁵ Preise, selbst für das „boomende“ Berlin.

„Das kann ich gar nicht bezahlen. [...]“ „Das ist
20 doch nicht normal! [...]“ „Und da sind wir sehr traurig, sind wir sehr traurig und so schockiert da(d)rüber.“ Ingeborg Koske, Herta Kiesow und Gisela Heise sind zwischen 86 und 91 Jahre alt. Die Damen leben seit vielen Jahren am Hansauer [im
25 Haus Nr.] 5.

32) Vgl. Nr. 333, S. 13 - 28: sozialer Wohnungsbau!

33) Vgl. Nr. 397, S. 21 - 30: Anmerkung 85!

34) sanus (lat.): gesund

35) hohe Preise: abschreckende Preise



„Hier können Sie in Ruhe alt werden.“: So warb das Sozialamt [Berlin-]Mitte sogar Rentner aus anderen Berliner Bezirken, (um) in das Seniorenhaus zu ziehen. Im Glauben daran gaben die drei Frauen ihre geräumigen Wohnungen auf und zogen in die kleinen, aber altersgerechten Apartments³⁶. Nie hätten sie gedacht, daß sie jetzt, in hohem Alter, erneut ihr Dach über dem Kopf verlieren könnten. Was die drei Frauen besonders empört: Nach dem Zweiten Weltkrieg waren sie es, die als Trümmerfrauen mitgeholfen haben, Berlin wieder aufzubauen.

„Da lagen doch, waren doch nur die Steinhaufen, und die mußten doch abgetragen¹⁵ werden“, erinnert

36) Vgl. Nr. 389, S. 38 - 56, und 390, Seite B!

sich Herta Kiesow. „Und die Steine sollten wieder verwendet werden, und da mußte der Putz, der noch dran war, (der mußte) abgeklopft werden - mit einem Hammer, nicht? Na ja, bis ich dann eines Tages¹⁶ einen Unfall hatte. Da ist mir so ein Brocken auf den Fuß gefallen. [...] Da habe ich heute noch eine Narbe³⁷ drauf: auf dem Fuß.“

Ihre Nachbarin Ingeborg Koske war knapp 16, als der Krieg zu Ende war: „So sind wir denn hier angekommen, haben dann meinen Vater gefunden, und haben nun festgestellt: unser Haus: alles ausgebrannt, alles weg. Na ja, und nun fingen wir dann langsam an mit der Arbeit. Und das Steineklopfen: 72 Pfennig die Stunde. Und wenn man das heute sagt und sich das überlegt und sagt: Mensch, ist das real? ... Jeder hat versucht, irgendwo eine Arbeit zu kriegen³⁸. [Das] ist doch logisch: Wir mußten doch alles aufbauen. Das meiste waren ja nun die Trümmerfrauen.“

Nur Gisela Heise hat es etwas besser getroffen: Ihre Eltern besaßen einen Lastkahn³⁹, und der war nach dem Krieg sehr gefragt⁴⁰, denn LKWs⁴¹ waren fast alle zerstört.

„Wir haben mit Trümmern zu tun gehabt insofern, weil wir sie mit unserem Frachtkahn aus Berlin

37) eine Hautveränderung, wo die Verletzung war

38) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

39) das Transportschiff für Flüsse und Kanäle

40) Was gefragt ist, danach besteht Nachfrage.

41) der Lastkraftwagen, -: das Transportfahrzeug

hinausgefahren haben. Wir wurden dazu verpflichtet, also Anfang 1947. Da wurden wir von Pommern nach Berlin [verpflichtet], mußten wir dann nach Berlin fahren, um hier die Trümmer hinauszufahren.
5 Da waren so viele kleine Baggerseen, wo sie früher [mit Baggern] Kies⁴² herausgeschöpft haben, und die wurden dann [mit Trümmern] zugemacht. Und das hat natürlich auch immer furchtbar⁴³ viel Arbeit gemacht, wenn wir Trümmer drin hatten, die Laderäume
10 [dann wieder] sauber[zu]machen.“

Für die knapp 20jährige war das schwere Arbeit, aber immerhin gab es gutes Geld dafür, anders als bei Herta Kiesow:

„Wie wir nun angefangen haben zu arbeiten, da
15 gab es doch die Lebensmittelkarten, und da haben wir die Arbeiterkarte bekommen, meine Mutter und ich. Und auf diese Arbeiterkarte, da gab's auch Weißbrot. Und da haben wir uns dann ein Weißbrot gekauft. Was soll ich Ihnen sagen? Wir haben das
20 ganze Weißbrot den einen Abend aufgegessen. Da haben wir gesagt: Jetzt ist [es] egal; also jetzt leisten wir uns das. Wenn ich heute darüber nachdenke, dann sage ich, das ist ja unmöglich gewesen. Aber man war so ausgehungert.“

25 „So, 3, 4!“ „Wo die Nordseewellen trecken an den Strand, wo die gelben Ginster blühen im Dünen sand,

42) der Kies: kleine Steine für den Straßenbau

43) (Umgangssprache): sehr

wo die Möwen schreien dort im Sturmgebraus, da ist meine Heimat, da bin ich zu Hause.“⁴⁴

Im Haus am Hansaufer ist im Laufe der Jahre ein fast familiäres Zusammenleben entstanden. Einmal
5 in der Woche treffen sich die Senioren im Gemeinschaftsraum zum Singen oder Skatspielen. Man besucht sich, schaut gegenseitig nach dem Rechten⁴⁵ und hilft sich bei Einkäufen oder Behördengängen⁴⁶. „... da bin ich zu Haus.“ Doch wie lange
10 noch? Mieten um 20 €/m² können und wollen die Bewohner nicht bezahlen - gar nicht zu reden von den Renovierungsarbeiten, dem Lärm und den anderen Unannehmlichkeiten, die damit verbunden sind.²² Ake-
lius will das Haus einrüsten, um die Fassade zu
15 dämmen⁴⁷ und die Fenster zu erneuern. Ein zweiter Aufzug soll eingebaut werden, die Laubengänge⁴⁸ mit Fenstern geschlossen. Oben auf dem Dach soll eine komplett neue „Penthouse“-Wohnung aufgestockt werden, diese benötigt einen zusätzlichen Versorgungsstrang⁴⁹ quer durch alle Etagen.

[Koske:] „Wenn Sie überlegen: Vier Mann haben wir hier im Haus: Die sind über 90. Und Akelius

44) Vgl. Nr. 340, 15 - 20, Anm. 64; 369, 52 - 56!

45) bei jemandem nach dem Rechten sehen: nach|sehen, ob alles recht ist, in Ordnung ist

46) die Behörde, -n: die amtliche Stelle (Zu so einem Amt muß man manchmal gehen.)

47) gegen Kälte (Vgl. Nr. 408, S. 57: Foto!)

48) der Laubengang, -e: der offene Gang am Haus entlang vom Aufzug zu den einzelnen Wohnungen

49) für Leitungswasser, Abwasser, Strom und Gas

hatte es nicht für nötig gehalten, mal zu sagen:
,Wenn wir nun rekonstruieren, dann machen wir das
so, damit Sie nicht so belastet sind.‘ Nein! Da ha-
ben sie ... Als Letztes haben sie gesagt: ‚Ein Dixi-
5 xi-Klo⁵⁰ stellen wir hin.‘ Da (ist) [sind] dann,
glaube ich, 8 oder 10 Tage, (wo) [an denen] wir
kein Wasser haben und keine Toilettenbenutzung ha-
ben, und das ist ja wohl ein bißchen witzig, was?“

[Heise:] ‚Ja, und dann haben sie geschrieben,
10 daß wir, wenn die Fenster gemacht werden, die Sa-
chen wegräumen sollen. Davon war keine Rede, daß
wir das gemacht kriegen³⁸, nicht? Wie die sich das
vorgestellt haben? Na, alte Leute sind doch gar
nicht imstande, da irgendetwas wegzuräumen. Ja?
15 Und da sollen wir die Türen offen lassen, daß die
immer ein- und ausgehen. Und da ist ja auch die
Gefahr, daß einem da etwas gestohlen werden kann.
Und eine Ausweichwohnung: Wenn irgendeine Wohnung
schon gemacht ist, dann sollen wir da [vorüberge-
20 hend] hinein. (Dann) Nun frage ich mich, wie das
gehen soll. Ja? Wenn man noch jung genug ist, kann
man das ja machen. Ja? Das können wir gar nicht
überleben.“

In einer Baulücke neben dem Gebäude plant das
25 Immobilienunternehmen zudem ein komplett neues
Wohnhaus. Bei dem gegenwärtigen Wohnungsmangel in
Berlin [ist das] eine sinnvolle Sache. Das Problem
50) transportable Toilettenkabine der Firma Dixi

[ist aber]: Die Bewohnerinnen, die mit ihren Woh-
nungen an das künftige Gebäude angrenzen, werden
zugebaut⁵¹.

[Kiesow:] ‚Ich wohne gerade an dem Ende, wo der
5 (An[bau]) Neubau (da) hinkommen soll, ja? (Dann)
Da ist uns dann alles abgeschnitten. Dann sitzen
wir im Dunkeln. Da wird dann zugemauert, (und) und
die Bogen (im) (in) im Laubengang: Die wollte er
auch zumauern. Also ich finde, das (ist) ist uner-
10 hört, finde ich, so etwas.“

Was tun? Rund die Hälfte der Hausbewohner sind
,Senioren“: zwischen 74 und 97 Jahre alt. Wie sollen
sie sich gegen die Pläne des Besitzers wehren?
Berlin kennt zahllose Beispiele, wo Mieter aus ih-
15 ren Wohnungen gedrängt werden und Luxussanierun-
gen³⁴ Platz machen müssen.

[Koske:] ‚Bei uns hat der mit nichts gerechnet.
Also ich muß sagen: Wenn die Rheinländerinnen
nicht hier gewesen wären, wären wir genau [so]
20 ‚über die Klinge gesprungen‘⁵² wie die andern. Das
ist wirklich und wahrhaftig. Alle sagen das:
Mensch⁵³, wenn die nicht gewesen wären!“

Die Rheinländerin: Das ist Eva-Maria Kaes. Ihre
Mutter ist vor zwei Jahren aus dem Rheinland ans
25 Hansauer gezogen, und die Tochter will sich⁵⁴ nicht

51) Sie sehen dann auf die Hauswand.²²

52) Wer „über die Klinge springen“ muß, wird ge-
opfert, muß sein Schicksal hin|nehmen.

53) Ausdruck der Bewunderung

54) sich mit etwas ab|finden, a, u: das hin|nehmen

damit abfinden, daß ihre Mutter und die anderen Senioren mir nichts, dir nichts⁵⁵ aus dem Haus gedrängt werden:

„Akelius hat ganz lange gebraucht, bis sie⁵⁶ überhaupt ins Gespräch gegangen sind mit den Senioren. Zwei Monate hat es gedauert, bevor das erste Gespräch für die Mietervertretung eingeräumt⁵⁷ wurde. Bei dem Gespräch hat Akelius ganz viel versprochen: alle möglichen Vergünstigungen und Hilfsmittel usw. Und wir haben das alles aufgeschrieben. Die Seniorenvertretung vom Bezirk Mitte war auch mit dabei. Wir haben das alles [aufgeschrieben]: Wir haben ein Gesprächsprotokoll gemacht, haben das zu Akelius geschickt und haben gebeten, daß das bestätigt wird, oder eben korrigiert, ergänzt, wie auch immer, und haben gar keine Antwort darauf gekriegt³⁸, und auf Nachfrage erst wurde uns dann gesagt: ‚Wir denken gar nicht daran, dieses Protokoll zu bestätigen; damit würden wir uns ja festlegen.‘ So, und daraufhin haben wir dann gesagt: So, da müssen wir jetzt an die Öffentlichkeit gehen. Das geht nicht.“

Gemeinsam mit den Bewohnern wendet sich Eva-Maria Kaes an die Medien und startet Ende Juli 2014 eine „Online“-Petition. Innerhalb kurzer Zeit erhalten sie fast 65 000 Unterschriften. Viele Un-

55) mir nichts, dir nichts: ohne weiteres, einfach
56) die Leute von der Immobilienfirma
57) ein|räumen: zu|geben, zu|lassen

terzeichner lassen kein gutes Haar am Immobilienunternehmen.

„Ich bin ebenfalls Mieter bei der Akelius und bin ebenfalls durch sogenannte Modernisierung betroffen. Die Akelius ist eine Bande von Verbrechern und Schmarotzern⁵⁸.“ „Mir passiert in München mit Akelius genau das gleiche. So kann es nicht weitergehen. Diese inhumane Vorgehensweise ist ein Affront gegen das Volk und auf das höchste asozial.“ „I live in an Akelius building in Toronto Canada and know firsthand how aggressive this company is.“ „Akelius ist einer der Investoren, die über Leichen gehen.“ „Herr Akelius sollte sich was schämen!“ „Akelius: Abzocker⁵⁹! Blutsauger⁵⁸!“

15 Akelius will solche Anschuldigungen nicht auf sich sitzen lassen. Der auf den Bahamas lebende Inhaber Roger Akelius antwortet auf eine schriftliche Anfrage per⁶⁰ „E-Mail“:

„Akelius hat niemals und wird niemals jemanden zwingen, ein Haus wegen steigender Mieten zu verlassen. Unser Team handelt und arbeitet human. [...] Ich weiß, daß andere Immobilienunternehmen aus ökonomischen Gründen alle Wohnungen in einem Haus durchrenovieren und den Mietern höhere Mieten aufbürden⁶¹. Akelius tut so etwas nicht. Akelius

58) Schmarotzer leben von anderen, saugen das Blut anderer.

59) jemanden ab|zocken (Umgangssprache): ihm mit allen Mitteln das Geld aus der Tasche holen

60) per (lat.): über, durch

renoviert nur leere Wohnungen. Das heißt, keiner der aktuellen Mieter wird eine höhere Miete (bekommen) [zahlen müssen]. Ich bin stolz, daß Akelius den Mietern in Berlin hilft, in ihren Wohnungen zu bleiben - mit hohem Komfort und gleichbleibenden Mieten.“

Pär Hakemann, Geschäftsführer des Berliner Büros, betont, daß es einfach notwendig sei, ein 40 Jahre altes Gebäude instandzuhalten und zu modernisieren. Und gemäß deutschem Mietrecht sei es erlaubt, jährlich 11 % der Modernisierungskosten auf die Mieter umzulegen. Hakemann gesteht aber auch ein, Fehler im Umgang mit den Bewohnern gemacht zu haben:

15 „Da sind wir leider nicht deutlich genug geworden. [...] Wir verstehen natürlich auch, daß Rentner, insbesondere 90jährige ältere Damen, nicht alles selbst machen können. Das hätten wir selbstverständlich anbieten müssen. [...] Wir haben
20 nicht deutlich genug gemacht, daß soziale Härtefälle berücksichtigt werden, daß z. B. [ein] Rentner mit eine[r] begrenzte[n] Rente diese soziale Härtefallregelung in Anspruch nehmen kann. [...]“

Statt 22 €/m² zahlen die Mieter nur eine moderate Erhöhung, allerdings nur für den Moment, denn von den geplanten Baumaßnahmen will das Unternehmen nicht abrücken. Die Senioren versuchen des-
61) als Bürde (schwere Last) aufzulegen

halb, auch politisch Druck zu machen, denn die Politik ist es, die ihnen die ganze Misere überhaupt eingebrockt⁶² hat - nicht nur, daß ihnen beim Einzug versprochen worden war, hier alt werden zu können.

Auch beim Verkauf des Hauses 2007 behauptete das Bezirksamt in einem Schreiben: „Allerdings können wir Ihnen schon jetzt versichern, daß der Bestandsschutz¹⁷ Ihrer Mietverträge gesetzlich geregelt ist. Es besteht an dieser Stelle kein Anlaß zur Sorge.“ Jetzt zeigt sich: Diesen Bestandsschutz gab es nie. Der [städtische] Liegenschaftsfonds hat (im) [in den] Vertrag keinerlei Schutzklauseln¹⁸ für die Senioren aufgenommen.

15 [Koske:] „Daß ihm die Politik die Möglichkeit dazu gibt, das zu machen: Das ist die Schweinerei. Und die stehen jetzt da und sagen: Ja, da steht ja nichts im Kaufvertrag. Na klar, wenn da nichts im Kaufvertrag drinsteht, sagt Akelius: ‚Dankeschön, es war mir ein Vergnügen.‘ [Das] ist doch logo⁶³.“

„Also ich danke sehr herzlich, daß ich heute hier (da) sein darf und mit Ihnen (gen...) gemeinsam ein(e) ‚Brainstorming‘, wie man (in) [auf] ‚neudeutsch‘ sagt, führen kann.“ Die Bewohner haben
25 Özcan Mutlu von „Bündnis 90/Die Grünen“ ins Haus

62) jemandem etwas ein|brocken (eigentlich: Brotbrocken in die Suppe tun): ihn in eine für ihn sehr unangenehme Situation bringen, a, a

63) (Umgangssprache): logisch, selbstverständlich

eingeladen. Der Bundestagsabgeordnete ist für diesen Fall zwar nicht zuständig, möchte sich aber dafür einsetzen:

„Daß der Bezirk seinerzeit, auch der Senat²⁸,
5 keinerlei Auflagen dem Investor oder dem Käufer auferlegt hat, daß man froh war, daß (diese) (das) man die Senioren-Wohnhäuser los (ist) [war] und auch den (seinen) Grundbedarf, der da ist, dann quasi⁶ nicht mehr selber erfüllen muß³² als Bezirk
10 oder als Senat²⁸, das ist sehr, sehr bedauerlich, und es ist auch sehr bedauerlich, daß das im Nachhinein herauskommt, [und] daß keiner sich Gedanken darüber gemacht hat: Wie können wir denn die Bewohnerinnen des Seniorenwohnhauses ...“ - „Ich
15 schüttele⁶⁴ jetzt gerade den Kopf, weil: Offensichtlich hat man sich Gedanken darum gemacht, weil: Man hat die alten Herrschaften belogen. Die haben ja regelrecht Schreiben bekommen, daß in dieser Art und Weise für sie gesorgt werden wird.“
20 - „Dazu würde ich ... Das wollte ich ja gerade sagen. Das sollte der nächste (Seiten...) Halbsatz sein, daß man sich keinerlei Gedanken darüber gemacht hat, obwohl die Bewohnerinnen dieses Hauses unter ganz anderen Voraussetzungen auch hier ein-
25 gezogen sind. Man hatte ihnen auch etwas ganz anderes versprochen. Und nun ist es jetzt natürlich auch Aufgabe der Politik, ... - deshalb bin ich
64) Mit Kopfschütteln zeigt man Unverständnis.

auch hier. Auch wenn es nicht in direkte[r] Zuständigkeit von mir liegt, bin ich gerne hier als Abgeordneter des Bezirks⁶⁵ und werde mich auch selbstverständlich dafür einsetzen, daß man mit dem Investor [spricht], daß man dem klar macht, daß das, [so] wie er sich das vorstellt, nicht geht.“

Die Bewohner möchten, daß das Haus taxiert⁶⁶ und zurückgekauft wird, z. B. von einer städtischen Wohnungsbaugesellschaft. Außer Absichtserklärungen - auch vom neuen⁶⁷ Regierenden⁶⁸ Bürgermeister Michael Müller - ist von Seiten der Politik bislang aber nichts passiert. Hinzu kommt: Akelius hat an einem Verkauf bislang⁷ kein Interesse:
15 „[...] Wir haben nicht die Absicht, Häuser in Berlin zu veräußern, auch nicht [am] Hansafer.“

Nach den Protesten der Bewohner hat das Unternehmen inzwischen alle geplanten Baumaßnahmen für 3 - 5 Jahre zurückgestellt. Frei werdende Wohnungen werden unrenoviert [wieder] vermietet. Was das Unternehmen mit der neuen Strategie bezwecken will? Will es möglicherweise nur weiteren „Image“-Schaden vermeiden und abwarten, daß „die Wogen sich glätten“? Die Bewohner jedenfalls ahnen nichts

65) Er hat 2013 für den Wahlkreis Berlin-Mitte kandidiert, ist aber nur über die Landesliste in den Bundestag gekommen.

66) taxieren: den Wert feststellen

67) Er hat Wowereit am 11. 12. 2014 abgelöst.

68) als Regierungschef des Bundeslands Berlin

Gutes.

[Koske:] „In 5 Jahren, da weiß ich nicht, wie-
viel von uns noch da sind: die paar, die da viel-
leicht noch übriggeblieben sind. Ich weiß nur, daß
5 wir jetzt hier noch 35 alte Mieter sind. Und ich
wette da(d)rum, wenn sie nach 3 Jahren gucken: Das
sind keine 35 mehr; das sind vielleicht noch 25
oder noch ein paar weniger. Dann gucken wir uns
längst die Radieschen von unten an. Und dann: ‚Ab
10 durch die Mitte!‘⁶⁹“

[Heise:] „Ich traue (die)⁷⁰ [der] Sache nicht.
Ich traue (die) [der] Sache nicht, nicht? Der will
uns wahrscheinlich erst mal ein bißchen beruhigen,
nicht? Ja.“

15 „Klein beigegeben“⁷¹ werden die alten Damen je-
denfalls nicht. Wo sollten sie auch hin? Eine neue
bezahlbare Wohnung zu finden, ist auf dem ange-
spannten Berliner Wohnungsmarkt derzeit⁷² fast
unmöglich. Andere Sozialwohnungen³² für Senioren
20 gibt es ebenfalls nicht, zumindest keine, in die
die Frauen [um]ziehen könnten.

[Koske:] „[Der Bezirk] Mitte hat nicht eine
Sozialwohnung mehr. Die haben sie alle verkauft.
Hier ist eine Kollegin im Haus: Die ist zu, ich
25 weiß nicht, welchem Bezirk hingegangen, (wie) [als]

69) Dann hat der Investor freie Bahn.

70) Berliner verwechseln oft Dativ und Akkusativ.

71) Wer „klein beigeibt“, akzeptiert einen für ihn
selber sehr ungünstigen Kompromiß.

72) derzeit: zur Zeit, gegenwärtig

das hier anfing, und wollte nun in einem andern
Bezirk ‚betreutes Wohnen‘⁷³ haben. Da haben die zu
ihr gesagt: Mitte hat alles verkauft, wir nicht.
Und das, was wir haben, müssen wir für unsere Leu-
5 te halten, und nicht für Mitte.“

[Heise:] „Wir kämpfen weiter.“ Trümmerfrauen
wieder vor [einem] Neuanfang - statt Altersruhe im
Wohnungskampf: Peter Podjavorsek erzählte uns
(die) [eine] Berliner Geschichte, die sicher nicht
10 nur in Berlin spielt. [...]

73) eine Wohnung, in der man betreut wird, in der
sich jemand um einen kümmert





Das Akener Rathaus ist von 1608. - S. 50: Hier fährt man mit der Fähre über die Elbe. Bis zur nächsten Brücke in Roßlau (15 km Luftlinie) führe man 21 km. (3 Fotos aus Aken: St., 16. Juli 2003)

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 419 (Januar 2016)

	Welthandel mit TTIP (9. 12. 2014)	Seite 1/2
	Islamistische Terroristen in Syrien (3. 7. '15)	27
5	Afrika in Berlin (3. 1. 2015)	16 - 19
	Der Vater im Gefängnis (25. 1. 2015)	19 - 25
	Verlassene Eltern (3. 7. 2015)	27 - 36
	Warenhaus-Verkäuferinnen (10. 12. 2014) ...	2 - 16
	Landleben in der Uckermark* (8. 9. 2014)	36 - 53
10	*Übungsaufgabe zu Nr. 419	
	Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine	
15	Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Tushima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.	
	Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als	
20	Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.	
25	Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!	
30		



Direkt aus Europa auf deutsch

5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子
市田 せつ子

監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕

10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々が
どんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独
習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュース
を厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種イ
ンタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができま
す。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が
確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注によ
り、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣
が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上す
るとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネ
ット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテ
ープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目
を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らな
5 い単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用
法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、そ
の部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっ
ているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的
10 な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを
見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところ
は、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違
いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録して
います。その文章を書き取り、コピーしたものを毎月末日までに石
山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファクス
20 にてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax 番号を必
ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付
を下さる方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円〔学
生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイ
ツ・ゼミ にお振込み下さい。〕

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社 (Fax: 03-3261-05
32) が取り扱っております。ファクスでお気軽にお問い合わせ
下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。

